

## Parlamentsbrief.

§ Berlin, 31. März.

Die gestrige Herrenhauscommissionsitzung hat den Disfens zwischen Staat und Curie constatirt. Herr Bischof Kopp war nicht im Stande, als Gegenleistung für die großen Nachforderungen, die er gestellt hat, eine Zusage der Curie zu überbringen. Die Herrenhauscommission hat in Folge dessen nicht allein seine neu eingebrachten Anträge abgelehnt, die im entgegengesetzten Falle Annahme gefunden hätten, sondern sie hatte nicht übel Lust, alle ihre früheren Beschlüsse gleichfalls zurückzunehmen und das ganze Werk scheitern zu lassen. Wie augenblicklich die Stimmung im Herrenhause ist, würde in der That der ganze Gesetzentwurf abgelehnt werden, wenn er heute oder morgen im Plenum zur Abstimmung gebracht würde. Nichtsdestoweniger braucht man die Sache noch nicht tragisch zu nehmen. Die Aussichten der Curie stehen nicht schlecht und die Regierung ist sehr geneigt, noch weitere Verhandlungen zu führen. Man wird die Plenarsitzung im Herrenhause noch etwas hinausschieben, vielleicht sogar bis nach Ostern. Es ist bisher noch kein Kirchengesetz daran gescheitert, daß die Curie sich zu keinem Entgegenkommen bereit finden lassen wollte und auch dieses wird nicht daran scheitern. In unsere augenblickliche innere Situation paßt es, daß diesmal ein neues Kirchengesetz erlassen wird und so wird es zu Stande kommen. Findet sich die Curie zu gar keinem Entgegenkommen bereit, nun, so wird es nicht an wohlmeinenden Stimmen fehlen, welche den großen Erfolg preisen, daß wir der Befestigung des inneren Friedens wieder um einen bedeutungsvollen Schritt näher gekommen sind. „Was soll Einer dabei thun?“ fragt Jochen Rühler.

Zu der gestrigen Reichstagsitzung will ich noch nachtragen, daß die Rede des Herrn Stöcker bei allen Conservativen einen großen, nachhaltigen Erfolg gehabt hat. Sie schwärmen noch heute davon, wie durchschlagend sie gewirkt habe. Mein Verständnis übersteigt das; ich habe gestern von ihr keinen anderen Eindruck gehabt, als den ich von jeder Stöcker'schen Rede hatte. In der heutigen Sitzung legte Hänel den Standpunkt der freisinnigen Partei dar. Seine beiden Ausführungen, daß das Gesetz als ein Klassengesetz auch die der socialdemokratischen Partei nicht angehörigen Arbeiter erbitterte, und daß das Gesetz durch die Ueber-schreitungen, zu denen es herausfordere, demoralisierend wirke, fanden keine Widerlegung. Im Uebrigen war der Verlauf der Sitzung, in welcher das Gesetz mit 27 Stimmen Majorität angenommen wurde, ein sehr unersprechlicher. Ich mag nicht darauf eingehen; der Sitzungsbericht ergibt die Zahl der erlassenen Ordnungsrufe und die bisher unerhörten Excesse, welche dazu Veranlassung gegeben haben; er ergibt auch, daß Bebel, dessen Klugheit und parlamentarische Tactheit ich sonst stets hoch geschätzt habe, einen nichts weniger als glücklichen Tag hatte. Belgien mußte auch heute wieder zur Rechtfertigung des Gesetzes herhalten. Einer meiner Freunde, der sich soeben in den revolutionären Bezirken einige Tage aufgehalten hat, versichert, daß die ganze Bewegung des politischen Charakters vollständig entbehre. Es handelt sich um eine Protestfrage. Uebrigens verdient hervorgehoben zu werden, daß die vlämischen Districte von der Bewegung, die nur unter den Wallonen Platz gegriffen hat, vollständig verschont geblieben sind.

## Die Damen von Croix-Mort.\*)

Roman von Georges Ohnet.

[23]

Frau von Ayères gefiel sich darin, Lobeshymnen auf ihren Gatten anzustimmen, sie war stolz auf seine Erfolge, sie verglich ihn nicht ohne Voreingenommenheit mit den Männern seiner Umgebung; und dieser gute Mensch mit der eleganten Figur und den breiten Schultern siegte leicht über seine Rivalen.

Mit einer Art verfeilter Eifersucht constatirte sie, daß Ferdinand wegen seiner Lebhaftigkeit und seines chevaleresken Wesens sich großer Sympathien erfreute, von Seiten der Frauen vielleicht zu großer. Konnte man sich doch ohne ihn kein Fest denken. Auch war er, wie zuvor, Führer des Cotillons, nachdem er gewagt hatte, sich zu den seltenen Chémännern zu schlagen, welche tanzen. Sie hatten eine reizende Wohnung auf dem Boulevard Malesherbes inne, und sie empfingen einmal in der Woche zu Tisch. Man beabsichtigte Comödie zu spielen, und man schmiedete Pläne zu einem Kostümball für den Carneval.

„Komm, meine liebe Kleine, schrieb Frau von Ayères. Zweifeln nicht daran, daß Du uns durch Dein Kommen großes Vergnügen bereiten wirst. Die traurige Einsamkeit von Croix-Mort taugt nichts für ein Mädchen Deines Alters; ebenso gut könntest Du sofort in ein Kloster gehen. Du müßt die Welt sehen und sie begreifen lernen. Sie wird vielleicht zu Anfang einer solchen Wilden, wie Du es bist, schrecklich vorkommen. Aber sie hat so große und so verschiedene Reize, daß Du sie schnell lieben und sie nicht mehr entbehren können wirst. Du müßt doch an den Tag Deiner Hochzeit denken. Du wirst gewiß nicht einen Wolf aus unserer Provinz heirathen, und Du müßt Dich darauf vorbereiten, nicht immer mit Bauern in einer Wüste zusammen zu leben. Nimm sofort Deine Erziehung in Angriff, wirst Dich entschlossen in den großen Schmelzofen. Fürchte nicht, daß er eine Hölle ist, und daß man darin verbrennt. Denn wahrlich, je wärmer einem dort ist, desto mehr amüsiert man sich.“

Nachdem die diesen Brief gelesen hatte, aus dem die plötzliche Frivolität ihrer Mutter bligartig hervorleuchtete, verlor Edmee in die tiefste Niedergeschlagenheit. Eine bittere Stimmung überkam sie bei dem Gedanken, daß diese arme Frau, die das Vergnügen nährlich gemacht, daran dachte, sie an ihrem kläglichen Dasein theilnehmen zu lassen. Und sie gewann ihrer „traurigen Einsamkeit“ von Croix-Mort und den „Bauern“, welche dort ihre gewöhnliche Gesellschaft bildeten, um so mehr Geschmack ab. Sie konnte nicht umhin, ihre Mutter mit den flatterhaften Manieren eines jungen Mädchens lächerlich zu finden.

Dieses Gebahren einer Kindischen von beinahe 40 Jahren rief ihr \*) Nachdruck verboten.

## Landtag.

Herrenhaus. 12. Sitzung vom 31. März.

11 Uhr.

Am Ministertische Maybach, v. Böttcher, v. Götter, Friedberg, Lucius, v. Scholz und Commissarien, später Fürst Bismarck. Nachdem das neu eingetretene Mitglied, Graf Lehnardt, in den üblichen Formen auf die Verfassung vereidigt worden, giebt das Haus ohne Discussion den Gesetzentwürfen, betr. die Erweiterung des Staatsschuldbuchs, und betr. die Landescredittasse in Kassel, unanändert seine Zustimmung und wendet sich sodann zur Verathung des Staatshaushalts-Etats pro 1886/87.

Namens der Etats- und Finanzcommission referirt Bürgermeister Helfrich (Greifswald.) Auch in diesem Jahre hätten wiederum die Verathungen der Commission mit einem Schmerzensschrei über die Geschäftslage begonnen; das Abgeordnetenhaus habe auf die Erledigung des Etats 30 Sitzungen verwendet; das Resultat seiner Verhandlungen sei so spät an das Herrenhaus gelangt, daß letzteres nur eine Sitzung für diesen Gegenstand übrig behalte, um nur den Abschluß der Verathungen vor dem verfassungsmäßigen Termin zu ermöglichen. Das Herrenhaus sei an dieser unerwünschten Gestaltung der Geschäftslage unschuldig.

Eine Generaldiscussion wird nicht beliebt, vielmehr tritt das Haus sofort in die Specialverathung ein.

An die Etats der Domainen- und Forstverwaltung, der Centralverwaltung der Domainen und Forsten, der directen und indirecten Steuern knüpft sich eine erhebliche Debatte nicht.

Beim Etat der Lotterieverwaltung kommt Ober-Bürgermeister Struckmann (Hildesheim) auf die Bemerkung des Commissionsberichts zurück, wonach der Finanzminister erklärt habe, daß auch die königliche Staatsregierung den Wunsch beuge, daß eine gänzliche Beseitigung des Lotteriewesens in ganz Deutschland endlich anzustreben sei, und daß die Vermehrung der Lotterieloose in Preußen zur Realisirung dieses Wunsches beizutragen geeignet sei. Der Bericht enthalte über den Zusammenhang dieser Ueberlegung nichts Näheres, vielleicht sei sie dahin zu verstehen, daß die Vermehrung der Loose in Preußen die Theilnahme an den außerpreussischen Lotterien vermindern werde. Redner kann den seitens des anderen Hauses gefaßten Beschluß nur beauern.

Graf Udo Stolberg erklärt sich gleichfalls für einen prinzipiellen Gegner der Lotterien, die unwirtschaftlich und das Gegentheil des Systems der Sparkassen seien.

Minister v. Scholz bekräftigt die Auffassung Struckmanns und fügt hinzu, daß an sich die Vermehrung der Loose einer gesetzlichen Regelung nicht bedürfe, vielmehr reine Verwaltungssache sei.

Beim Etat der Eisenbahnverwaltung weist Stumm auf den Rückgang der Einnahmen auf den Staatsbahnen hin, den er auf die zunehmende Verwendung höher Summen für die Vinnenschiffahrt zurückführt, welche nothwendig die Eisenbahneinnahmen nachtheilig beeinflussen müsse. Auf diese Einnahmen aber sei der ganze Staatshaushalt basirt, der Staat könne sie nicht entbehren, und jedes weitere Opfer für Canalbauten stelle diese Eisenbahneinnahmen mehr ins Ungewisse. Sollte die wiederum beim Landtage eingebrachte Canalvorlage Gesetz werden, so werde er Jahr für Jahr eine Resolution vorschlagen, wonach von den die Canäle passirenden Fahrzeugen zur Verzinsung und Amortisation des Anlagecapitals Gebühren erhoben werden sollen. Redner bespricht dann die Frage der event. Ermäßigung der Eisenbahntarife und regt die Beleuchtung der Eisenbahntunnels im Interesse wirksamer Verhütung von Eisenbahn-attentaten an.

Minister Maybach: Die vororgliche Bekämpfung der Canalvorlage seitens des Herrn Stumm werde ich heute im Detail zu erörtern nicht nöthig haben, da der Entwurf an das Haus noch nicht gelangt ist. Es kann zugegeben werden, daß die Einnahmen aus den Eisenbahnen durch die fortschreitende Regulirung der Wasserstraßen in etwas beeinträchtigt werden; es kann aber nicht Aufgabe des Staats sein, diese fortschreitende Regulirung zu verhindern. Beides, Canäle und Eisenbahnen, sind Communicationsstraßen, beide müssen in einander greifen. Die an mich heran-tretenden Wünsche nach Tarifermäßigungen übersteigen mehr und mehr alles Maß; ihre Erfüllung würde uns bereits weit über 100 Millionen kosten, d. h. eine unerhörte Zerrüttung unserer Staatsfinanzen herbeiführen. Ob die Beleuchtung der Tunnels die Attentate verhindert haben würde, ist doch nicht unzweifelhaft erwiesen.

unwillkürlich die Illustration eines Buches ins Gedächtniß zurück, welches sie als ganz kleines Kind besaßen, und welches eine alte Engländerin darstellte, die, mit einem ungeheuren Blumenkranz auf dem Kopfe und hohen Hackenschuhen an den Füßen, die Schleppe ihres Ballkleides in der linken Hand hielt und, den rechten Arm an der Schulter ihres Tänzers, eine herausfordernde Haltung einnahm. Sie erblickte in den Zügen der Engländerin ihre Mutter, und vor ihren Augen schwebte, Gunstbezeugungen verschwendend, die Caricatur mit dem Gesicht ihrer Mutter vorüber.

Den schönen Ferdinand hielt sie nicht für lächerlich.

Ein gehelmer Instinct ließ sie ahnen, daß dieser Mensch gefährlich werden könnte. Inwiefern, sie wußte es nicht, aber sie blieb argwöhnisch. Der zärtliche Ton seiner Stimme, welcher so sehr dazu beigetragen hatte, die sentimentale Regina zu verleiten, hatte für das Ohr der Edmee vom ersten Tage an einen schneidenden Klang gehabt. Und sein schöner, goldblonder Bart kam ihr roth vor, wie der des Judas.

Nach Paris gehen, in dieser Welt voll Unruhe und Trug, wie sie ihr die Mutter schilderte, leben, einen nach dem Modell des Herrn von Ayères schlant gewachsenen Becken heirathen, dessen einzige Beschäftigung darin bestehen würde, sich zu kleiden, seine weißen Hände zu pflegen und den ganzen lieben Tag fadens Zeug zu reden, um am Abend den Cotillon anzuführen? Nein, da war ihr doch der Schnee, welcher auf den Büumen des Parks lastete, das geheimnißvolle Schweigen des weiten Feldes, das ruhige und arbeitsame Leben, das sie sich einzurichten gewußt hatte, und die Unterhaltung mit ihrem alten Villet bei weitem lieber.

Sie beantwortete lakonisch die Briefe ihrer Mutter, in denen sie mit Vorliebe praktische Dinge behandelte, eingehende Schilderungen über den Zustand des Gutes lieferte und mit Pfügen, Eggen und Säen erwiderte, wenn man ihr von Toilette, Musik und Tanz sprach. Frei in ihren Handlungen, seitdem sie allein in Croix-Mort war, ging sie zu jeder Stunde aus, ohne einen Vorwurf fürchten zu müssen. Die Felder hatten sie vollends eingenommen. Sie gewann ihnen Reize ab, die sie niemals vermuthet hatte.

Des Abends, wenn die Sonne untergegangen war, blieb sie oft unbeweglich stehen, in die Ferne schauend nach den Wolken, welche mit einer außerordentlichen Schnelligkeit vorüberzogen und in allen Tinten, vom glühenden Roth bis zum blauen Rosa, leuchteten. Gelbe Lichtreflexen entfalteten sich neben grünen, und das Blau des Himmels schattirte sich ab zu violetten Tönen, wie wenn die Blut des Gestirns die eilige Luft geschmolzen hätte. Ein unbestimmter Schatten senkte sich auf die Erde, die Contouren verwischend, und aus dem noch klaren Grunde des unbüfferten Himmels hob sich schwarz das Gebölz ab, wie eine große Mauer die Aussicht versperrend. Vereinzelte Häuser zündeten ihre

Graf Udo Stolberg tritt bezüglich der Canalvorlage der Auffassung Stumms bei; auch er hält nach der Inaugurirung des Staatsbahnsystems neue Canäle für überflüssig, zumal auf letzteren seiner Ueberzeugung nach eine billigere Verfrachtung als auf den Eisenbahnen doch nicht möglich sei. Im Weiteren macht Redner auf die Unzuträglichkeiten aufmerksam, welche daraus entstehen, daß Gutsbezirke nicht in der Lage sind, die in ihrem Gebiet belegenen Bahnhöfe zu den Gemeindeabgaben heranzuziehen.

v. Mirbach stellt sich entgegen den beiden Vorrednern in der Canalfrage auf den Standpunkt des Ministers. Was die Eisenbahnen betreffe, so fürchte er, daß das erfreuliche Bild, welches unser ausgezeichnetes Staatsbahnsystem zur Zeit darbiete, in nicht zu langer Zeit eine starke Trübung erfahren werde. Der Grund dafür liege in den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen, die sich immer kritischer gestalteten. Das Sinken der Preise schreite stetig fort und bald werde ein entprechender Rückgang der Eisenbahnfrachten eintreten müssen. Das einzig brauchbare Remedium sei in der radicalen Umgestaltung unseres Münzwesens zu suchen; wolle man diese nicht, so möge man wenigstens durch vollständige Durchführung der Goldwährung eine Klärung des momentanen Zwischenzustandes schaffen. Der Eisenbahnminister möge seinen Einfluß im Staatsministerium dahin anwenden, daß letzteres dringende Maßnahmen zum Zwecke der Einberufung des landwirtschaftlichen Reichstages und zur Hebung der Productenpreise in Erwägung nehme.

Auf eine Anfrage Struckmanns erwidert Geh. Ober-Baurath Grüttesien, daß der Eisenbahndirection in Hannover bereits Anweisung zur Inangriffnahme des Baues der Linie Braunschweig-Hildesheim erteilt worden ist.

Beim Etat des Ministeriums für Handel und Gewerbe giebt von Soltowski die Erklärung ab, daß die polnischen Mitglieder des Hauses mit Rücksicht auf die durch die Vertreter der Regierung bestellte Thatsache, daß die Einstellung des Fonds von 200.000 M. für die Fortbildungsschulen in Polen und Westpreußen in das Ordinarium dieses Etats zur Durchführung der in der Resolution Akenbach formulirten Grundzüge erfolgt sei, gegen den Etat im Ganzen stimmen würden.

Beim Etat des Ministeriums des Innern führt v. Woyrich Klage über die Ueberhäufung der unteren Verwaltungs- und Selbstverwaltungsbehörden mit statistischen Erhebungen, die theils ganz überflüssig seien, theils völlig unzuverlässige Resultate ergäben.

v. Mantouffell schließt sich dieser Beschwerde an. Die Statistik sei zu einer wahren Plage namentlich der Amts- und Gemeindevorsteher geworden, während der Landrath gewissermaßen das Mäddchen für Alles für die Regierung, eine Menge Mehrarbeit zu erledigen habe, deren Nutzen vielfach sehr fragwürdig sei. Dazu komme, daß aus Furcht, höher besteuert zu werden, die Befragten oft wahrheitswidrige Angaben machten, so daß nicht selten ganz haarsträubende Resultate herauskamen. Er wolle von der Statistik der blonden Haare und braunen Augen, die Herr Bismarck den Landräthen eingebracht habe (Heiterkeit), gar nicht sprechen. Bei der Erntestatistik würde ganz unglaublich gelogen. Weniger oft als jährlich würden im Regierungs-Bezirk Frankfurt 13 statistische Erhebungen angestellt, jährlich 21, vierteljährlich 4, monatlich 2, darunter seien viele, die die Provinzialregierung den Landräthen aufhabe, die ziemlich ebenso neugierig sei, wie die Regierung selbst. So schwierig die Arbeit, so mangelhaft der Werth der Ergebnisse. Fabelhaft gelogen worden sei bei der Ermittlung über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonntagen, sehr schwierig die Statistik des Rauminhalts der Schaufelgefäße, geradezu schrecklich die der gemeinlichlichen Holzungen. Im Regierungs-Bezirk Frankfurt müßte auch bis zur Stunde noch die Zahl der getödteten Raubvögel (Heiterkeit) statistisch nachgewiesen werden. Vielleicht könne auf diesem Gebiete endlich eine wohlthätige Beschränkung eintreten.

Zum Cultusetat, Cap. 124 „Cultus und Unterricht gemeinsam“, beantragt die Commission in Uebereinstimmung mit dem anderen Hause eine Resolution, wonach die Regierung aufgefordert werden soll, in den nächsten Etat eine Summe zur Bureaukostenentfaltung für die Superintenden ten einzustellen.

Ferner beantragt Graf Pfeil zu demselben Capitel: „Die Staatsregierung zu eruchen, dem kirchlichen Nothstande Berlins, der für das ganze Land eine Gefahr ist, ihre Aufmerksamkeit und Fürsorge zuzuwenden und nach Anhörung der zuständigen kirchlichen Behörden die erforderlichen Mittel für eine Reihe von Jahren in den Etat einzustellen, um in Verbindung mit den verpflichteten Factoren den Nothstand in

Lichter an, und auf der Landstraße ließ sich das Rollen eines nach dem Pachtgute zurückkehrenden Fahrzeuges vernehmen, begleitet von dem Schellengeläute der Pferde. Dieser Friede lagerte überall und während die Sterne droben zu funkeln begannen, dachte Edmee mit Behmuth daran, wie ihre Mutter zu derselben Stunde sich zu einem jener Feste ankleidete, die ihre ruhelosen Nächte verschlangen.

Langsam schritt sie den Weg entlang, begrüßt mit einem freundlichen „Guten Abend“ von Stimmen, die aus der Dunkelheit hervorkamen, betrat das Schloß, speiste und, übermüdet von einer wohlthunenden Müdigkeit, einschlummerte sie zu einem traumlosen Schlaf.

Der Abbé Levasseur kam jeden Sonntag, getreu seiner Gewohnheit, zum Essen zu ihr. Er behandelte sie nicht mehr wie ein Kind. Das Weib war in ihr zum Vorschein gekommen und hatte ihn ihren Verstand schäßen gelehrt. Wie auf Verabredung sprachen der Priester und das junge Mädchen nur ganz oberflächlich von Frau von Ayères. Keine Anspielung auf die Heirath. Das war ein heißer Gegenstand, der unerörtert blieb; man hatte ihn auf den Index gesetzt. Der Pfarrer pflegte bei seiner Ankunft, nach den üblichen Begrüßungen zu fragen:

— Ihre liebe Frau Mutter befindet sich doch wohl?

Edmee antwortete stets in derselben Weise:

— Ich danke, Herr Pfarrer, meiner Mutter geht es gut.

Der Höflichkeit war damit Genüge gethan, und der gute Mann konnte in Ruhe sich der unschuldigen Annehmlichkeiten seines Abends erfreuen. Beim Weggehen, bevor er sich in die Vorhalle zum Diener begab, welcher ihn mit der Laterne in der Hand gewohnheitsmäßig begleitete, sagte er mit einer halben Altar-Verbeugung:

— Bitte mich nicht bei Ihrer lieben Frau Mutter zu vergessen, wenn Sie ihr schreiben . . .

Edmee lächelte, reichte ihm seinen großen Hut mit schwarzem Futter und erwiderte:

— Ich werde nicht verfehlen, Herr Pfarrer, bedecken Sie sich nur gut. Es muß heute Abend sehr kalt sein.

Und der vortreffliche Priester ging ruhig von dannen.

Unterdesen hatten sie beide einen großen Kummer. Der alte Glasmacher war gestorben. Er war 87 Jahre alt geworden: eines Tages entschlief er sanft ohne Leiden. Der Abbé Levasseur empfand den Schmerz einer Mutter, welche ihren Säugling verliert, als er diesen armen Kranken eniselt sah, den er verzärtelt hatte wie ein Kind. Die liebevollen Aufmerksamkeiten, mit denen er ihn überhäuft hatte, hatten ihn ihm noch theurer gemacht. Er hatte sich ihm um so inniger angeschlossen, je mehr er seiner bedurft hatte.

Dieser so verzögerte Tod war im Grunde genommen eine wahre Lösung.

(Fortsetzung folgt.)



möglichst kurzer Zeit zu beseitigen, ferner, soweit es erforderlich ist, die zur Erreichung dieses Zweckes geeigneten Aenderungen der Gesetzgebung herbeizuführen.

Der erste Antrag wird ohne Discussion angenommen; den zweiten befürwortet der Antragsteller im Wesentlichen durch Reproduction der zu dem gleichartigen Antrag im Abgeordnetenhaus vom Abg. Stöcker vorgelegten Ausführungen.

v. Schöningh erkennt zwar die Berechtigung des Antrages an, glaubt aber, daß sich Nothstände gleich schwerer Art in allen Theilen der Monarchie vorfinden und daß der Nachweis der Verpflichtung des Staates zur Abhilfe nicht geführt werden könne. Das Herrenhaus solle nicht zu neuen Ausgaben drängen.

Prof. Forchhammer erklärt sich gleichfalls gegen den Antrag, man möge lieber reichere Mittel für die Hebung der allgemeinen Bildung bewilligen, damit werde auch dem in den unteren Schichten um sich greifenden Unglauben gesteuert werden.

Nachdem noch v. Malchahn für den Antrag eingetreten, wird derselbe angenommen.

Die übrigen Specialerats geben zu Bemerkungen weiter keinen Anlaß. Der Etat im Ganzen wird darauf gegen die Stimmen der Polen genehmigt, desgleichen das Anleihegesetz.

Schluß 3¼ Uhr. Nächste Sitzung unbestimmt.

## Deutschland.

w. Berlin, 31. März. [Der Berliner Zweigverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke] hielt gestern im Bürger-Saal des Rathhauses seine diesjährige Generalversammlung. Zunächst erstattete der Vorsitzende, Geh. Regierungsrath Spinola, den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl des sogenannten deutschen Vereins ist von 6000 auf 9000 gestiegen, die Zahl der Zweigvereine beträgt 30 gegen 20 im Vorjahre. Der Verbandstag wird am 16. und 17. Juni in Hamburg zusammengetreten. Sodann erstattete der Verlagsbändler Hans Herz den Kassenbericht: die Zahl der Mitglieder ist von 194 auf 217 gewachsen. Die Kaiserin hat einen Beitrag von 300 Mark gespendet. Bei Beginn des Jahres betrug der Kassenbestand 1047,34 Mark. An Stelle der verstorbenen Stadtverordneten Schulze-Böhm und Schornsteinfegermeister Geiter wurden Stadthalter Stadtbaurath a. D. Rospat und Ministerialrath Dr. Wasserfuhre zu Vorstandsmitgliedern gewählt. Herr Rospat berichtete sodann über die neuerdings in Berlin eingerichteten Volkskaffeehäuser, in denen sich bisher die tägliche Durchschnittseinnahme auf 110—200 Mark stellte. An der Discussion beteiligten sich die Herren Georg von Bunsen, Redacteur Lammers-Bremen, Sanitätsrath Baehr und Geheimrath Spinola. Der Missionsdirector Dr. Marensky theilte mit, daß sich ein Comité zur Einführung von Kaffee-Wagen gebildet habe, eine Einrichtung, die in London schon seit längerer Zeit besteht; diese hätten den Vortheil, daß sie billiger wären, und sich überallhin dirigiren ließen, insbesondere nach großen Bauustellen. Zum Schluß sprach Sanitätsrath Dr. Baehr, dirigirender Arzt des Strafgefängnisses zu Plönssee, über Trinker-Asyle, die bereits mehrfach in Deutschland errichtet sind, so auch in der Nähe von Berlin. Neuerdings ist ein Comité zusammengetreten, das eine solche Anstalt zu Göttingen, in der Wärtischen Schweiz, ins Leben rufen will.

[Zum Schluß der Reichstags-Sitzung] ergriffen noch die Abgeordneten Windthorst und Bebel das Wort, um auf die Ausführungen des Reichskanzlers zu antworten:

Abg. Windthorst: Ich kann eine irrtümliche Aeußerung, welche der Reichskanzler in Bezug auf meine Person gemacht hat, nicht unerwähnt lassen. Mir ist gesagt worden, daß der Reichskanzler vorhin ein passant geäußert habe, auch vom Abg. Windthorst sei Ähnliches in früheren Zeiten behauptet worden, wie gestern vom Abg. Bebel, wenigstens im Allgemeinen. Der Reichskanzler kann sich nur auf meine Rede bezogen haben, die ich in der Kullmann-Debatte am 4. December 1874 hier gehalten habe. Da

habe ich, nachdem ich den ganzen Abideu gegen jenes Verbrechen dargelegt hatte, gesagt, daß allerdings man sich nicht wundern könne, wenn nach den Erfahrungen der Geschichte dann, wenn politisch-kirchliche Streitigkeiten auf den Siedepunkt kommen, unglückliche Menschen sich zu wahnwitzigen Unternehmungen hinreißen lassen. Wenn ich die Unternehmungen als wahnwitzig bezeichne, habe ich genügend constatirt, daß ich sie auf keine Weise in Schutz nehme. (Sehr richtig!) Daneben habe ich alle solche Verbrechen, sei es gegen Obrigkeit, sei es gegen Privatpersonen, für objectiv verabscheuungswürdig erklärt. Ein Auffstand oder ein Mordtat gegen irgend eine Person bleibt unter allen Umständen ein Verbrechen, darüber habe ich nie einen Zweifel gelassen. Der Reichskanzler hat auf diesen Vorfall schon einmal in diesem Jahre Bezug genommen; ich glaube ihm damals im Abgeordnetenhaus schon genügend geantwortet zu haben; ich hätte wohl hoffen dürfen, daß der Reichskanzler mich heute mit dergleichen Angriffen und Anzuspinnungen verschont hätte.

Abg. Bebel: Der Reichskanzler hat meine Rede ganz willkürlich interpretirt, sonst hätte er nicht den horrenden Ausspruch thun können, wir hätten kein anderes Programm, als den Fürstenmord. Weiß er denn übrigens als Geschichtskenner nicht, daß bisher wenigstens die meisten Fürstenmorde von Mitgliedern der Gesellschaftsklassen, denen der Reichskanzler selbst angehört, begangen worden sind? Gustav III. wurde vom schwedischen Adel, Kaiser Paul vom russischen Adel, mit Vorwissen seines Sohnes, des nachmaligen Kaisers Alexander I., ermordet, Heinrich IV. vom Priester Ravillac, und ähnliche Beispiele giebt es noch viele. Ein deutsches patriotisches Schauspiel, „Tell“, erkennt den politischen Mord als berechtigt an; in der alten Geschichte war der Tyrannenmord stets etwas Lobenswerthes. Ich protestire aber nochmals dagegen, daß der Kanzler den Fürstenmord als unser politisches Programm bezeichnet hat, ohne diese Behauptung irgendwie zu begründen. Wenn wir unser Programm, das wir oftmals klar und deutlich ausgesprochen haben, nicht mehr überall proclamiren können, so ist es gerade der Reichskanzler, der uns durch das Ausnahmegegesetz daran verhindert; er bietet Alles auf, uns in unserer Meinungsäußerung zu beschränken.

B. C. [Der Centralverein für Hebung der Deutschen Fluß- und Canal-Schiffahrt] hielt (Mittwoch) unter Vorsitz des Herrn Professor Dr. Schlichting seine Generalversammlung ab, auf deren Tagesordnung neben der Wahl des Ausschusses und internen Vereinsangelegenheiten ein Vortrag des Abgeordneten Dr. Ratorp über die Canalvorlage Dortmund-Emschäfen und ein solcher des Herrn Dr. Gras über die Canalvorlage Oder-Obersee stand.

Da Herr Dr. Ratorp am Erscheinen verhindert war, referirte Herr Regierungsrath Opel über die Canalvorlage Dortmund-Emschäfen. Die Ausführung dieser Anlage würde sich seiner Ansicht nach nicht nur für Rheinland-Westfalen, sondern auch für das gesamte Vaterland höchst segensreich erweisen. Die Annahme der Vorlage erscheine daher dringend geboten. In geringen finanziellen Bedenken darf diese Vorlage nicht scheitern. Alle, die dieselbe unterstützen, machen sich wahrhaft verdient um das Vaterland. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf folgte der Vortrag des Herrn Dr. Gras über die Canalvorlage Oder-Obersee. Redner erachtete diese Vorlage als eine solche, deren Annahme nicht nur im Interesse Schlesiens, sondern in dem des gesamten Deutschlands durchaus geboten erschiene. Daß die jegige Wasserbindung von der mittleren Oder zur Spree den Ansprüchen des Verkehrs nicht annähernd mehr genügt, ist eine allgemein anerkannte und beklagte Thatsache. Die Regierung hat dies selbst anerkannt und ihre Vorlage in dieser wie auch in anderer Beziehung so gut motivirt, daß der Verein sich gerne diesen Argumenten wid angeschlossen können. Die Kosten des Canals werden sich auf 8 600 000 M. belaufen, wovon auf die Regelung des Spree-flusslaufs 2 1/2 Millionen entfallen werden. Sehr zu beachten ist, daß dieser Canal nach competenten Gutachten für die Landwirtschaft, durch deren Gebiet er führt, zugleich eine werthvolle Meliorationsanlage sein würde. Die Annahme, daß durch den Canal die concurrirende Staatseisenbahn geschädigt werden würde, ist irthümlich, da durch den Canal erst ganz neue Transporte erschlossen werden sollen, von denen die Eisenbahnen in Folge der Canalausführung dann auch profitieren würden. Mögen unsere Abgeordneten nun doch des Sahes eingedenk sein: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Thaten sehen.“

Nach diesem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag nahm Herr Bergassessor Gothein (Rattowitz) das Wort. Er führte aus, daß auch die schlesische Montanindustrie diese Vorlage mit großer Sympathie begrüße, daß eine Erweiterung der regulirten Wasserstraße bis Cosel ein-treten möge. Die von Osten und Westen, nämlich durch Rußland und

Oesterreich eingeengte ober-schlesische Industrie müsse wenigstens ein freies Abfließgebiet in der Richtung ihrer Flußläufe nach Südrin haben. Die ober-schlesische Industrie gönnt auch der rheinisch-westfälischen gerne den vorbezeichneten Canal und fürchtet jene Concurrenz nicht, indem sie überzeugt ist, daß beide Industrien durch die Canäle in erster Linie auf den Export hingewiesen werden und nicht in die Lage kommen werden, sich auf dem inländischen Markt zu bekämpfen.

Abg. Letocha spricht dem Project ebenfalls seine Sympathie aus und wünscht die Regulirung der Wasserwege bis Cosel. Die Herren von der Landwirthschaft, die durch Holz- und Getreidebörsen so sehr für sich gefordert haben, mögen nun auch der Industrie wenigstens das Geld für die betreffenden Canäle bewilligen.

Abg. Schmidt ist der Ansicht, daß der Oder-Spreecanal wohl bewilligt werden wird, nicht aber der Rhein-Ems-Canal und zwar erweise dies auch aus finanziellen Rücksichten berechtigt. Bedenke man doch die großen Summen, welche der Nord-Ostsee-Canal, die Colonisationsprojecte in den östlichen Provinzen, die Secundärbahnen erfordern.

Abg. Schnieding hebt demgegenüber hervor, daß umso mehr an die Volkswirthschaft, welche so viel Geld zu sehr wenig productiven Zwecken bewilligt habe, die Pflicht herantrete, die Gelder für die so nothwendige und productive Canalanlage zu bewilligen.

Abg. Bödiker stellt die Wahrscheinlichkeit hin, daß die Rhein-Ems-Canalvorlage bei den Conservativen in deren großer Mehrheit Widerstand finden werde und daß dadurch auch die Annahme der Vorlage sehr in Frage gestellt sei. — Habe doch ein conservativer Abgeordneter die Ansicht der Partei dahin präcisiert, daß die Gelder für den Canal nur dann bewilligt werden würden, wenn vorher im Reichstage erst neue Schnaps-steuern im Betrage von mindestens 50 Millionen Mark bewilligt werden.

Die weitere Discussion bot keine weiteren bemerkenswerthen Momente. Resolutionen werden nicht angenommen. Schluß 10¼ Uhr Abds.

w. [Die Feier des 50jährigen Bestehens des Dorotheen-städtischen Realgymnasiums], welche an mehreren Tagen der nächsten Woche stattfindet, wird sich nicht nur zu einem internen Jubel-fest, sondern zu einer größeren Kundgebung für das gesamte Real-schulwesen gestalten. Alle Directoren und Lehrer der hiesigen Realschulen bezw. Realgymnasien, die Vorstände aller Vereine von ebe-nem Realschulern Berlins und eine große Zahl von Freunden der Realschul-sache sind vom Director Schmalbe zu der Jubelfeier eingeladen. Die Letztere wird mit einer Festausführung eingeleitet werden, wobei die Schüler der oberen Klassen Shakespeares „König Richard II.“, die Schüler der unteren Klassen „Reineke Fuchs“ aufführen werden. Die Shakespeares-Vorstellung findet in englischer Sprache statt.

w. [Einer der ersten Vertreter der deutschen Turnerei Dr. phil. Karl Wagnmannsdorf] begehrt am 1. April die Feier seines fünfzigjährigen Turner-Jubiläums. Derselbe, am 24. April 1821 in Berlin geboren, ist ein Schüler von Liebig und hat sich besonders um die Reinigung der „Turnsprache“ verdient gemacht, weshalb er auch allgemein der „Turnphilologe“ genannt wird. Er ist es auch, dem die Einführung der griechisch-macedonischen Elementar-Tafeln in die deutschen Turnschulen zu danken ist. Einige seiner Hauptwerke sind die Schriften „Die Behandlung der militärischen Frei- und Ordnungsbewegungen“, ferner „Das Buch vom Stöße“. Von allgemeiner Bedeutung ist seine Wirksamkeit für Einführung der Hanteln. Hierbei dürfte nicht unerwähnt zu lassen sein, daß er durch Wort und Schrift für die Bezeichnung der Hantel und nicht die Hantel eingetreten ist. Seit 1847 lebt Wagnmannsdorf in Heidelberg, wo er zur Zeit das Amt eines Kreisverwalters des 10. deutschen Turnkreises bekleidet. Außerdem ist er Ehrenmitglied und Meister des freien deutschen Hochstiftes für Wissenschaft und Kunst zu Frankfurt a. M. Der Berliner Turnlehrer-Verein überreicht dem Jubilar einen Hantel in Goldpolir in Form eines Briefbeschwerers. Außerdem gehen ihm von namhaften Vertretern der Berliner Turnerei zahlreiche kaligraphisch ausgeführte Glückwunschkarten zu. U. A. überreicht ihm Dr. Hans Brendicke ein Gratulationsgedicht in antiker Versmaß, in dem er als Erwecker und Pfleger der antiken Spiele gefeiert wird.

## Oesterreich-Ungarn.

Wien, 30. März. [Das Abgeordnetenhaus] hat zu Beginn der heutigen Sitzung in Ausübung seiner Function als parlamentarischen Ehrengericht mit 160 gegen 93 Stimmen die Mißbilligung über die vom Abgeordneten Schönerer dem Repräsentanten der Wirthschaftspartei, Abgeordneten Heinrich, zugefügten Beleidigungen

## Kleine Chronik.

Breslau, 1. April.

Von Victor von Scheffel's Krankenlager. Aus Heidelberg erhält die „N. Fr. Br.“ folgende Zuspriech: Am rechten Nedarufer liegt in der vielbesungenen Misenstadt Heidelberg ein Gasthof, der seiner außerordentlich günstigen Lage wegen vorzugsweise für den Winteraufenthalt geeignet ist. Vor den rauhen Wänden schüßen die Berge; bis zum Abend erwärmen die Sonnenstrahlen das Haus, vor dem der Nedar in unmittelbarer Nähe vorüberfließt. Nach diesem Orte begab sich im Mitte Januar Victor von Scheffel, der schon seit längerer Zeit leidend war. Den ärztlichen Rath, den Winter im Süden zu verbringen, hatte der Dichter nicht befolgt; um Weihnachten bemächtigte sich seiner eine nervöse Unruhe; manche Nächte hindurch litt er an Schlaflosigkeit und durchwandelte hastigen Schrittes sein Haus in der Stephanstraße zu Karlsruhe. So groß war die Reizbarkeit des Poeten schon damals, daß er nicht in der Lage war, einen Schlitten vom Bahnhof bis zum Nedar-Hotel benutzen zu können; er mußte unterwegs aussteigen und schleppte sich mühsam bis zu jenem Gasthause, dessen Besitzer, Herr Spitz, der Sohn eines alten Freundes Scheffels ist. In den glücklichen Studentenjahren hatte Scheffel hier einst sein Heim aufgeschlagen; mit frühlichen Genossen hatte er oft beim Becher im gegenüberliegenden Garten des „Gefes von Holland“ geleistet — nun kam er als ein müder, kranker Wandersmann, um Seilung zu suchen von seinen Leiden an den Ufern des Stromes, den er so oft in Nidern gefeiert. Vor der Abreise aus seiner Vaterstadt hatte er auf's sorgfältigste seine häuslichen Angelegenheiten geordnet; es war, als ob er gefährt hätte, daß er lange fernbleiben würde. Während der ersten Wochen seines Heidelberger Aufenthaltes schien eine Besserung einzutreten; er machte noch dann und wann Ausfahrten mit Freunden und konnte von seinem Fenster aus die Beleuchtung der prachtvollen Schloßruine betrachten, die ihm zu Ehren an seinem sechzigsten Geburtstag veranstaltet wurde. Zu leidend, um Ansprachen halten zu können, ließ Scheffel das Nedar-Hotel illuminiren, um der Stadt seine Dankbarkeit zu bezeugen, die ihn zum Ehrenbürger ernannt hatte. Als jenseits des Nedar die Wälder die lustigen Weisen des Roden-reimers anklangen, brach der Leidende in bitteres Weinen aus — die Erinnerung an langwierig vergangene sonige Tage, an die Zeit, da die schönsten Gefänge des „Gaudamus“ hier geschlagen wurden, tauchte in der Seele auf und erschütterte mächtig den schwergeprüften Mann. Nur zu bald zeigte sich, daß die Besserung bloß eine scheinbare gewesen; die Aerzte gaben ihr Urtheil dahin ab, daß eine Verkalkung der Nieren eingetreten sei, und beschloßen das Schlimmste. Tage voll fieberhafter Aufregung wechselten ab mit Stunden dumpfer Erschlaffung; die Wäasserjucht trat ein, und vor etwa acht Tagen erfolgten Lungenblutungen, kurze Zeit nachher, nachdem Scheffel seinen letzten Willen aufgesetzt und seinen alten Freund, Hauptmann a. D. Klose, zum Testamentvollstrecker ernannt hatte. Seit jener Zeit ist das Bewußtsein des Kranken fast beständig getrübt; in lichten Momenten versichert er mit rührender Innigkeit seinen treuen Pflegern, wie dankbar er ihnen sei, drückt ihnen die Hände und giebt ihnen zum Zeichen seiner Liebe kleine Andenken. Jede fremde Hilfe ist dem Kranken unbedinglich; unermüdet waltet um ihn Friederike, die ihm seit fünf Jahren den Haushalt führt, unterstützt von einem Diener und einer Diakonistin. Gleich links vom Hauseingange im Partererraum ist das Zimmer des Kranken; den größten Theil des Tages und der Nacht verbringt er auf dem Bettrande oder im Sessel sitzend. Um ihm Erleichterung zu verschaffen, werden von Zeit zu Zeit Opiate gereicht. Mit wahrhafter Aufopferung behandelt Privatdocent Dr. Febr den Patienten; er ist ihm Arzt und Freund zugleich. Der einzige Sohn Scheffels, der als Offiziersaspirant die Kriegsschule zu Hannover besucht, war auf einige Wochen zu seinem kranken Vater beurlaubt; er ist in den Dienst zurückgekehrt, da die Aerzte nicht sagen können, ob noch eine längere Lebensdauer bevorsteht oder nicht; für Genesung ist nur eine sehr schwache Hoffnung vorhanden.

\* Die Vernichtung Roms. Vor einiger Zeit machten zwei Briefe Hermann Grimms und Ferd. Gregorovius' großes Aufsehen, in welchen dieselben mit einem weit über das Ziel hinauschießenden Eifer gegen die durch die moderne Umgestaltung der italienischen Hauptstadt bedingte Vernichtung Roms vom cultur- und kunsthistorischen Standpunkt protestirten.

Der Syndicus von Rom, Fürst Leopoldo Torlonia, erklärt nun in einem an die „Morning Post“ gerichteten Briefe die angebliche Vernichtung des alten Roms als ein Märchen: „Die Herren! — so schreibt er — welche uns die Ehre anthun, sich um unsere Privatangelegenheiten zu kümmern, haben niemals ein Wort des Lobes für die erstaunlichen Verbesserungen und Eroberungen, welche innerhalb der letzten 16 Jahre in dem archaischen Theile Roms gemacht wurden. Ihre einzige Pflicht und Neigung scheint darin zu bestehen, die im öffentlichen Interesse nothwendige Zerstörung einiger alten namenlosen Wälle anzufechten. Es bleibt ihnen gleichgültig, daß durch die vereinten Anstrengungen der Stadtbehörde und des Staates unter archaisches und künstlerisches Gebiet sich seit 16 Jahren mehr als verdoppelt hat; daß das Thal des Forum sammt dem Hause der Vestalinnen und einem großen Theile des palatinischen Hügelns ausgegraben werden; daß die Wälder des Caracalla jetzt in ihrer vollen Herrlichkeit zu sehen sind; daß die das Pantheon umgebende Häuser-masse aufgeführt und wegeräumt wurde; daß die festsche Mauer aufgedeckt und an vierzig verschiedenen Stellen erhalten ward; daß die Gärten des Mäcenat, die capitolinische Burg, der Triumphbogen des Claudius und viele andere berühmte Gebäude der Liste unserer Sehenswürdigkeiten hinzugefügt wurden; daß 370 Bildsäulen und Büsten aufgefunden und zur Ausstellung auf dem neuen Museum Urbanum bei Seite gesetzt werden; daß eine überwältigende Masse von Münzen, Bronzen, Inschriften u. dergleichen gefunden wurden, daß viele aus die römische Geschichte und Ortskunde bezüglichen Geheimnisse aufgedeckt wurden. All diese Errungenschaften sind für jene Herren kaum nennenswerth, verglichen mit dem Verschwinden des sog. Mausoleums der Casa Lanza. Die für die Wichtigkeit dieser form- und namenlosen Ruinen herbeigezogenen Bürger sind nicht alte und neue Schriftsteller über Archaische, sondern ein gegenwärtiger Loden-besitzer und Murray's Handbuch.“ Im Weiteren beweist der Fürst, daß bei der Zerstörung des auf dem Grabe befindlichen Casa Lanza genannten Meierhofs jeder Ziegel genau untersucht wird, damit nichts verloren ginge; daß aber diese Zerstörung im Interesse der Hauptstraße von S. Maria Maggiore nach S. Croce in Gerusalemme erheischt ward. Die Kritiker schienen die Bevölkerung von Rom für eine Art tochter Hand der Kunst und Wissenschaft anzusehen, deren Beruf es sei, als Modelle für zeitgenössische Künstler zu stehen. Hingegen hätten die Erfahrungen der letzten Jahre bewiesen, daß die den Künstlern schuldige Achtung mit der materiellen Verbesserung der Stadt nicht vereinbar sei. Er könne nur hoffen, daß jede andere Stadt mit ähnlichen Kunstschätzen dieselbe Sorgfalt und eben so viele Millionen auf sie verwenden möchte, wie die Stadt Rom.

§ Der Beherrscher von Juan Fernandez. Die berühmte Desouche'sche Erzählung „Robinson Crusö“ basirt bekanntlich auf den Abenteuern eines Matrosen, Namens Alexander Selfitz, welcher auf der Insel Juan Fernandez in der That einige Jahre hindurch eine Robinsoneristenz führte. Dieses kleine Eiland ist jetzt, wie amerikanische Zeitungen zu erzählen wissen, von der chilenischen Regierung einem Schweizer, Namens Rodt, überlassen worden, der auf ihm eine blühende Ackerbau-Colonie gestiftet hat. Rodt hat von der Regierung der Republik die weitgehendsten Rechte erlangt: er ist sozusagen ein Suzerän Chiles, denn er übt die Justizpflege auf der Insel aus, er hat das Recht, Steuern einzutreiben und Verordnungen zu erlassen, soweit dieselben sich auf Verwaltungssachen beziehen u. a. m. Uebrigens sollen sich auf Juan Fernandez auch Handel und Industrie in gedeihlichem Aufschwunge befinden; die Einwohnerzahl wächst stetig, da Rodt sich auf jede Weise bemüht, die Einwanderung auf sein kleines Reich abzulocken; alle Nationalitäten, Franzosen, Schweizer, Engländer, Nord- und Süd-Amerikaner, Spanier, Oesterreicher, Süddeutsche u. s. w., sind auf derselben vertreten, mit einziger Ausnahme von Norddeutschen oder vielmehr Preußen. Der Nachfolger Alexander Selfitz's ist nämlich ein emigrirter Preußenhaffer; er hat 1866 in der österreichischen und 1870 in der französischen Armee gegen dieselben gekämpft und seinen Haß haben die Jahre nicht zu mildern vermocht.

## Theater- und Kunstnotizen.

Pauline Lucca ist bereits Dienstag Mittag in Berlin eingetroffen. Auf dem Bahnhofe fand sie weder einen Hotelwagen, noch einen Bedienten des Herrn Wühling zu ihrem Empfange vor. Als sie mit ihrer

Begleiterin in eine Droschke stieg, konnte sie noch hören, wie eine ihr unbekannte Dame zu einer anderen sagte: „Das ist ja die Lucca!“ und diese antwortete: „Unsin, die würde anders empfangen werden!“ Als sie mit der Droschke vor dem Hotel de Rome vorfuhr, herrschte daselbst die größte Ueberraschung — denn nichts, gar nichts, war zu ihrem Empfange vorbereitet, nicht einmal sämtliche von ihr bestellten Gemächer waren „frei“. Bestürzt zeigte Herr Wühling ihr das Schreiben, in dem Frau Lucca selbst ihre Ankunft erst für den 31. März angekündigt hatte. Frau Lucca mußte über ihren Irrthum lachen, aber Herr Wühling seufzte: „Statt eines Blumengartens finden Sie die kahle Wohnung. Morgen, wenn Sie erwachen, sollen Sie die bestellten Kränze und Blumen-Arrangements doch noch über sich ergehen lassen.“ Bald nach ihrer Ankunft hatte ein Verzicht-erstatte der „Börse-Ztg.“ das Vergnügen, ein Ständchen mit ihr zu verplaudern. Wie derselbe schreibt, ist die Künstlerin so frisch, so jugendlich, so elastisch und temperamentsvoll, wie vor ihrer Erkrankung. Dennoch leidet sie noch recht empfindlich an den Nachwehen dieser ihrer ersten lebensgefährlichen Krankheit. Natürlich kam das Gespräch auf ihre Heimreise aus Rußland, als sie erkrankte. Sie erzählte darüber: „Ich glaube bestimmt, daß ich sterben werde, und drang darauf, nach Hause transportirt zu werden. Ich wollte nicht, daß mein Mann nach Rußland komme, da das dortige Klima für ihn gefährlich ist. So ließ ich mich denn verpacken und — narcofisiren, um nicht vor Schmerzen zu vergehen. Wenn ich erwachte, waren die Schmerzen so stark, daß ich schreien mußte. So langte ich in Wien an und dachte, es ist vorbei mit Kunst, Gesang, Daseins-freude und Leben. Aber meine gute Natur siegte. Das heißt, ich muß mich noch schonen. Treppensteigen darf ich gar nicht, weder hinauf, noch herab und nach dem Essen darf ich keinen Schritt gehen, ohne heftige Schmerzen zu bekommen.“ Pauline Lucca feiert übrigens in diesen Tagen einen für sie und Berlin interessanten Gedenktag. Gerade 25 Jahre sind jetzt vergangen, seit sie zum ersten Male in Berlin auftrat. Am 27ten März 1861 verflüchtete die Zettel des königlichen Opernhauses: „Die Hugenotten“. Valentine: Fräulein Lucca, vom sächsischen Theater zu Prag. Am 31. März sang sie darauf die „Leonore“ im „Troubadour“ und am 5. April die Marie in der „Regimentsdokter“. Die junge hochbegabte Sängerin eroberte sofort durch ihren Gesang sowohl, wie durch ihre geniale Darstellungsmethode und ihre pikante Persönlichkeit aller Herzen, so daß sie fest engagirt wurde und schon am 2. Mai als Regimentsdokter und am 6. Mai als Pamina in der „Zauberflöte“ als neuwonnenes Mitglied des königlichen Opernhauses debütierte konnte.

Das Befinden des Hofschauspielers Ludwig hat sich erheblich gebessert, so daß er in den ersten Tagen des April wieder aus dem Augusta-Hospital entlassen werden können. Indessen ist die Besserung noch immer kleinen Schwankungen unterworfen und noch nicht so weit fortgeschritten, daß er schon jetzt seine Berufstätigkeit wieder beginnen könnte. Es ist vielmehr zur vollständigen Kräftigung seiner Gesundheit eine Nachkur von 4- bis 6 wöchentlicher Dauer, zunächst in Baden-Baden, dringend erforderlich.

Ein sensationslüstiger Reporter brachte gestern die Nachricht, Fräulein Sorma vom deutschen Theater habe einen Selbstmordversuch unternommen. Wie das „Berl. Fr. Bl.“ erfährt, ist diese Meldung darauf zurückzuführen, daß sich Fräulein Sorma in Folge eines kleinen Unfalls, der sie in der letzten Aufführung des „Königsleutnant“ betraf, eine Verletzung zuzog, zu deren Heilung sie einer mehrbägigen Ruhe bedarf.

In Brief veranfaßte am letzten Sonntag Fräulein Anna Stephan ein Concert. In einer uns vorliegenden Besprechung der Leistungen der Sängerin heißt es: „Die Concertgeberin erweist sich auffallend schöner und größer Stimmumfang. Ihr sympathischer Alt ist in der tiefen Lage von ausgiebigem, sonorem Klang, in der Höhe von einer geradezu blendenden Kraft und Fülle. Als Sängerin hat Fräulein Stephan eine vor-treffliche Schule durchgemacht, noch mehr, sie gehört zu jenen bevorzugten Naturen, die bei lebhafter Empfindung und leicht erregbarer Phantasie künstlerisch zu gestalten wissen. Ihr Vortrag ist daher nicht nur das Product des überlegenen, ab- und zuwagenden Kunstverständes, sondern gleicherweise, wenn nicht in höherem Grade, die Emanation eines musikalischen, warm empfindenden Gemüthes. Wenn sie in letzterer Hinsicht ab und zu des Guten vielleicht ein wenig zu viel thut, so ist dies das glückliche Vorrecht der Jugend, der es wohl ansteht, wenn sie einmal über-schäumt, oder es ein anderes Mal verschmäh, mit den Gaben, die ihr ver-liehen, zu zeigen.“



gungen ausgesprochen. Der Antrag der Commission geht dahin: „Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, es werde über die von dem Herrn Abgeordneten Ritter v. Schönerer in seiner Rede vom 26. März gegen den Herrn Abgeordneten Heinrich gebrauchten Ausdrücke die Mithilligung ausgesprochen.“ (Beifall rechts.) Dagegen beantragte die Minorität der Commission: „Das hohe Haus wolle beschließen: Es wird über die mit der Würde des hohen Hauses nicht vereinbarliche Form, in welcher der Herr Abgeordnete Ritter v. Schönerer in der 36. Sitzung den Abgeordneten Heinrich angegriffen hat, die Mithilligung ausgesprochen.“ (Beifall links.) Die äußerste Linke endlich erklärt, der Ausdruck „Renegat“ entspreche den tatsächlichen Verhältnissen, mithin sei eine Mithilligung nicht auszusprechen. Nach längerer, erregter Debatte wurde der Commissionsantrag mit 196 gegen 68 Stimmen angenommen. — Hiernach wurde die Budgetdebatte fortgesetzt. Abg. Freiherr v. Pirquet entwickelte in längerer, streng sachlicher Rede seine Grundzüge hinsichtlich der Reform des Mittelschulwesens, die im Wesentlichen dahin gehen, daß die Realschule dem Gymnasium vollständig gleichgestellt, bezw. eine einheitliche Mittelschule geschaffen werde. Unterrichtsminister v. Gautsich leitete seine, den Ausführungen Pirquet's gewidmete Replik mit der Bemerkung ein, daß der Kampf zwischen der humanistischen und realistischen Richtung noch lange nicht ausgetragen sei. Allein nach seiner (des Ministers) Ansicht werde die Mithilligung, welche in der Mittelschule erworben werden soll und muß, nur durch die humanistischen Studien erreicht. Hinsichtlich des Wunsches des Vorredners wegen Erleichterungen bei den Maturitätsprüfungen erklärte der Minister, daß weniger als bisher nicht gefordert werden könne. „Ich kann nicht zusehen“, fährt Herr v. Gautsich fort, „daß das Bildungsniveau unserer Octavianer auch nur um das Geringste herabgesetzt werde.“ (Beifall.) Der Minister erklärt, kein Bewunderer des Nebenunterrichts zu sein, wie er gegenwärtig an den Mittelschulen betrieben wird. Erreicht werde durch denselben nichts, wenigstens nicht das, daß Derjenige, der an unseren Gymnasien acht Jahre französisch gelernt hat, französisch sprechen kann. „Ich wiederhole also: Die Abiturienten dürfen nicht weniger wissen als bisher. Wenn nichtsdestoweniger Erleichterungen geschaffen werden sollen, insbesondere in den untersten Klassen, dann müssen wir das neunte Gymnasialjahr schaffen. Es besteht eine Verordnung, wonach das neunte Lebensjahr genügt, um in eine Mittelschule aufgenommen zu werden; ich gehe mit dem Gedanken um, das zehnte Lebensjahr als Minimal-Alter für den Eintritt in die Mittelschulen zu fixiren. Ich bin in gewissem Grade ein Gegner der Zweitheilung unserer Mittelschulen. Die Realschulen haben gewiß Tüchtiges geleistet. In der Regel sind jedoch diejenigen, die das Gymnasium absolviert haben, viel verwendbarere Menschen, als die, welche aus den realistischen Lehranstalten hervorgehen.“ Der Minister erörtert den Lehrplan für Mittelschulen und bemerkt, es gebe keinen eigenen Lehrplan für Talenktirte und für Talenktlose; der Lehrplan müsse für Jünglinge mittlerer Begabung berechnet sein. „Bezüglich der Armen werde ich“, fährt der Minister fort, „vielleicht die Unterrichtspolitik in gewisser Richtung ändern. Ich wünsche, daß der talentvolle Arme den Weg finde durch das Gymnasium und die Universität in das öffentliche Leben. Wir brauchen seine Kraft, wir brauchen seinen Geist und es ist daher wünschenswert, daß er aufsteige in höhere Schichten der Gesellschaft. Aber die talentlosen Armen brauchen wir nicht, im Gegentheil, sie bilden eine große Gefahr, die in der Regel unterschätzt wird. Darum will ich Sorge tragen, daß die Stipendien erhöht, aber nur an Talenktvolle und Brave verliehen werden.“ (Beifall.) Der Minister betont, daß er an der Maturitäts-Prüfung festhalten und womöglich die Prüfungs-Dispensationen von einzelnen Gegenständen aufzuheben gedenke. „Ich wünsche“, schließt der Minister, „daß Erleichterungen im Mittelschulwesen geschaffen werden, ich glaube, daß die Zeit gekommen ist, Reformen einzuführen, welche den Forderungen des Lebens und den Wünschen der Bevölkerung Rechnung tragen. Aber ich glaube, daß all' das, was geschehen soll, von dem Grundsatz ausgehen muß: das Bildungs-

Niveau darf nicht herabgedrückt werden, es muß mindestens ebenso hoch bleiben als bisher. (Beifall.) Ich bedauere, ich weiß hierfür kein anderes Mittel, als die Zeit, welche am Gymnasium zubringen ist, zu verlängern.“ Die Rede des Unterrichtsministers fand an mehreren Stellen lebhaften Anklang bei allen Parteien des Hauses. Am Schluß derselben wurde der Minister vielfach beglückwünscht. Auch mehrere Mitglieder des Deutsch-österreichischen Clubs drückten dem Minister die Hand. — Der folgende Redner, Abgeordneter Weitlof, begrüßte die Schnelligkeit und Entschiedenheit des Unterrichtsministers und wünschte nur, daß er diese Eigenschaften nach allen Seiten hin bewahren möge, insbesondere, wenn er Bestrebungen entgegenstellen soll, welche das gesammte österreichische Schulwesen zerrütten und die deutsche Sprache aus den Schulen verdrängen wollen. Er möge diese Festigkeit auch bewahren gegenüber jenen, welche in der Verlängerung ihr Ideal sehen, gegenüber den clericalen Wünschen und den Desiderien nach Decentralisirung des gewerblichen Schulwesens. Redner schließt mit der Aufforderung an den Minister, seinen Einfluß dazu zu verwerthen, um der Rechten klar zu machen, daß ein Friede unter Bedrückung und Bebrängung des Deutschthums in Oesterreich nie und nimmer zu Stande kommen könne.

## Provincial-Beitung.

Breslau, 1. April.

=ß= Verein für das Museum Schleifischer Alterthümer. Die am Montag stattgehabte letzte Versammlung der Saison, welcher eine Vorstandssitzung vorangegangen war, eröffnete der Vorsitzende, Herr Sanitätsrath Dr. Grempler, mit der Mittheilung, daß im Laufe der letzten 14 Tage 18 neue Mitglieder, darunter eine Dame, dem Verein beigetreten seien. Derselbe knüpft an den letztgedachten Umstand die Hoffnung, daß nun auch andere Damen, dem löblichen Beispiele folgend, sich dem Verein als Mitglieder anschließen werden. — Hierauf hielt Herr Premier-Lieutenant Goldschmidt einen Vortrag über eine besondere Gattung von Alabasterbildwerken, insbesondere über drei in Breslau vorhandene Bildwerke dieser Gattung, verglichen mit ähnlichen in den Museen von Köln, Wien und im Louvre zu Paris vorhandenen. Redner ist auf diese Gattung aufmerksam geworden, als in Köln beim Abbruch eines alten Patricierhauses ein Alabasterrelief mit Umrahmung von äußerst zierlicher Arbeit aufgefunden wurde, dessen Stilform in Renaissance von den ganzbaren Formen der deutschen Renaissance erheblich abwich. Später wurde ein analoges Bildwerk ebenfalls in Köln aufgefunden; andere ähnliche befinden sich im Wiener Gemälde-Museum und im Louvre zu Paris. Das Museum schleifischer Alterthümer besitzt zwei Exemplare dieser Art, deren eines jedoch nur in der Bekrönung, die einem Bildwerke aus späterer Zeit von unfundiger Hand aufgesetzt wurde, dieselbe Stilform zeigt. Ein drittes Exemplar hat der Director der Kunstschule, Herr Professor Kühn, als Epitaphium in der hiesigen St. Barbara-Kirche aufgefunden. Das letztgedachte Bild, die beiden im Museum der Schleifischen Alterthümer vorhandenen und das in Köln aufgefundenen zuerst erwähnten dienen dem Vortragenden in Originalen, die übrigen in Abbildungen als Veranschaulichungsmaterial, wodurch der Vortrag an besonderem Interesse gewinnt. Redner hält die Bildwerke mit Rücksicht auf ihre Form für Altaraufsätze. Die eigenartige zierliche Ornamentik der hölzernen Umrahmung der Alabasterreliefs, welche hier hauptsächlich in Betracht kommt, und die allen gemeinsame, von sonstigen abweichende Form, wie die eigenthümliche vorherrschende Idee veranlassen den Vortragenden zu der Conjectur, daß man es hier mit einer geordneten Gattung zu thun habe, die vielleicht auf einen und denselben Meister zurückzuführen sei. Die Bildwerke, oder vielmehr die Rahmen, entstammen zweifellos dem 16. Jahrhundert und erinnern an analoge italienische Muster, doch seien sie nach der Annahme des Vortragenden deutschen Ursprungs. Redner, dessen Conjectur vielfach bekämpft worden ist, erklärt, daß er die Frage des Ursprungs wie der Analogie dieser Bildwerke als durchaus nicht abgeschlossen erachte, daß vielmehr der Zweck seines Vortrages hauptsächlich der sei, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf etwa in Schlesien noch vorhandene verwandte Arbeiten hinzuweisen und so womöglich eines zu finden, dessen Ursprung documentirt sei. — An den Vortrag knüpft sich eine interessante Debatte, an der sich die Herren Director Dr. Luchs, Dompf Dr. Kayser und Regierungs-Baumeister Lutsch betheiligen. Dr. Luchs hält die Bildwerke nicht für Altaraufsätze, sondern lediglich für Epitaphien. Solche Alabasterreliefs seien in Breslau und Schlesien außerordentlich zahlreich vertreten. Dompf Dr. Kayser ist der Ansicht, daß es thätigliche Altäre und zwar Familienaltäre seien, die den Weg aus der Kirche in das Haus und aus dem Hause dann später als Andenken an Verstorbene, als Epitaphien zur Kirche zurückgefunden hatten.

So finde man vielfach Triptychen, die zweifellos ursprünglich Hausaltäre waren, ebenfalls als Epitaphien in den Kirchen. Regierungs-Baumeister Lutsch hält die Bildwerke für Epitaphien, da im 16. Jahrhundert die Altarform lediglich die Triptychenform gewesen sei. Die Alabasterreliefs, die man in Schlesien sehr häufig finde, seien wohl zu späteren Datums und Werke niederländischer Meister, die vielfach solche Sachen für den Export anfertigten. Schließlich theilt der Vortragende noch mit, daß die königliche Verwaltung bereit sei, die beim Abbruch des alten Hofhauses gewonnenen ornamental Sculpturen dem Museum Schleifischer Alterthümer zur Aufbewahrung zu überweisen. Der Custos, Director Dr. Luchs, erwidert, daß der vorhandene Raum leider sehr beengt sei, die Museumsverwaltung habe aus diesem Grunde bereits die Annahme des ihr angebotenen Originalkreuzes vom Stichel der Dominicanerwerke ablehnen müssen. Doch sei die Verwaltung bereit, einzelne Theile der Ornamente des Hofhauses aufzunehmen. Hiermit schloß die Sitzung. Die Versammlungen und Vorträge werden erst zum Herbst d. J. wieder aufgenommen werden.

### Nachrichten aus der Provinz Posen.

Posen, 31. März. [Communaes.] In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde die Communal-Einkommensteuer pro 1886/87 auf 100 pSt. in der 1. und 2. Klassensteuerrate, auf 190 pSt. in allen übrigen Steuerstufen (gegen 200 pSt. im Vorjahr) festgesetzt. — Zum beabsichtigten Stadtrath wurde auf die Dauer von 12 Jahren der Stadtrath Dr. Lappe, dessen Wahlperiode abläuft, wiedergewählt.

### Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

\* Hirschberg, 1. April. [Verurtheilt.] Vor der Strafkammer in Hirschberg hatte sich gestern der Redacteur des „Boten a. d. Riesengebirge“, Herr Heinrich Dürholt, wegen Verleumdung des Richters Collegiums der Hirschberger Strafkammer zu verantworten. Dürholt, welcher gegenwärtig in Jauer eine viermonatliche Gefängnisstrafe verbüßt, war am 9. October v. J. von der Strafkammer zu Hirschberg wegen Verleumdung verurtheilt worden. Daraufhin erschien im „Boten“ eine Serie von Leitartikeln mit der Ueberschrift „Verurtheilt“, in deren Erstem nach der Behauptung der Anklage eine Verleumdung der Mitglieder der Strafkammer enthalten sein soll. Dürholt bestritt dies, ebenso die Verleumdung Absicht. Die Verhandlung endete mit einer Verurtheilung des Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis.

### Telegramme.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 1. April. Der Gesandte Schöler ist heute früh von Rom hier eingetroffen und alsbald vom Cultusminister empfangen worden.

London, 1. April. Nach dem Berichte des Schatzamtes betragen die Staatseinnahmen in dem am 31. März endigenden Finanzjahre 89 581 301 Pfund Sterling, gegen 88 043 110 im Vorjahre. Unter den Mehreinnahmen befinden sich namentlich drei Millionen Einkommensteuer und 245 000 aus Erträgen der Post. Die Mindereinnahmen ergeben sich folgendermaßen: 494 000 aus Zöllen, 1 140 000 Acise, 335 000 Stempelgebühren und 167 000 Diverses.

London, 1. April. Die „Times“-Nachrichten bezüglich des Stockens der Arbeiten der afghanischen Grenzcommission werden jetzt auch von der „Daily News“ für unbegründet erklärt. Die „Daily News“ erfahren aus besser Quelle, daß die Nachrichten über die Zerwürfnisse zwischen den russischen und den englischen Commissären völlig unrichtig sind. Die Arbeiten nehmen erfolgreichen Fortgang. Es ist keinerlei Ursache für irgend welche Unzufriedenheit vorhanden.

Petersburg, 1. April. Das Kaiserpaar ist gestern nach Südrussland abgereist.

Petersburg, 1. April. Das gestrige Circular des Finanzministers an das Kiew'sche, Charkow'sche und Warschauer Börsencomité benachrichtigt die Zuckerfabrikanten, daß, nachdem der Export des in der Produktionsperiode 1885/86 fabricirten Zuckers behufs Befreiung des inneren Marktes vom Ueberflusse prämiirt worden, weitere Prämiirung des auf den europäischen Markt zu bringenden Zuckers nicht zu gewärtigen sei, dagegen würden demnächst Beschlüsse gefaßt über die vom Finanzminister betonte Nothwendigkeit der Sicherstellung des Absatzes des russischen Zuckers auf den Orientmärkten und der Steuerung der speculativen Erhöhung der Zuckerpreise durch Herabsetzung des Einfuhrzölles auf Zucker.

## Cours-Blatt.

Breslau, 1. April 1886.

Berlin, 1. April. [Amtliche Schluss-Course.] Schwach.

Eisenbahn-Stamm-Actien.		Cours vom 1. 31.	
Mainz-Ludwigshaf.	94 40	93 70	
Galiz. Carl-Ludw.-B.	84 40	83 90	
Gotthard-Bahn.	111 20	—	
Warschau-Wien.	245 —	245 —	
Lübeck-Büchen.	158 40	158 50	

Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		Cours vom 1. 31.	
Breslau-Warschau.	65 70	66 70	
Ostpreuss. Südbahn	123 —	123 10	

Bank-Actien.		Cours vom 1. 31.	
Bresl. Discontobank	90 50	90 50	
do. Wechselbank	100 50	100 50	
Deutsche Bank	154 —	153 90	
Disc.-Command. ult.	214 —	214 20	
Oest. Credit-Anstalt	473 —	495 —	
Schles. Bankverein	103 20	103 10	

Industrie-Gesellschaften.		Cours vom 1. 31.	
Bresl. Bierbr. Wiesner	90 50	90 50	
do. Eisab.-Wagenb.	108 50	109 50	
do. vereinf. Oelfabr.	60 —	60 —	
Hofm. Waggontabrik	—	—	
Oppeln. Portl.-Cemt.	91 —	90 —	
Schlesischer Cement	122 —	121 90	
Bresl. Pferdebahn.	132 70	132 —	
Erdmannsd. Spinn.	79 70	—	
Kramsta Leinen-Ind.	128 —	128 —	
Schles. Feuerversich.	1510 —	1510 —	
Bismarckhütte.	105 50	105 50	
Donnersmarchhütte	33 50	33 30	
Dortm. Union-St.Pr.	53 50	53 40	
Laurahütte.	76 10	78 —	
do. 4 1/2% Oblig.	101 20	101 20	
Görl. Eis.-Bd. (Löhner)	105 20	105 —	
Oberschl. Eisb.-Bed.	32 —	32 —	
Schl. Zinkh.-St.-Act.	—	116 70	
do. St.-Pr.-A.	119 —	119 70	
Inowrazl. Steinsalz	35 50	35 20	
Vorwärtschütte.	—	—	

Ausländische Fonds.		Cours vom 1. 31.	
Italienische Rente.	97 10	97 10	
Oest. 4% Goldrente	92 40	92 —	
do. 4 1/2% Papierr.	67 80	—	
do. 4 1/2% Silberr.	68 60	68 60	
do. 1860er Loose	117 90	117 40	
Poln. 5% Pfandbr.	62 70	62 70	
do. Lign.-Pfandbr.	56 70	56 70	
Rum. 5% Staats-Obl.	95 70	95 70	
do. 6% do. do.	106 10	105 50	
Russ. 1880er Anleihe	86 70	86 60	
do. 1884er do.	98 40	98 50	
do. Orient-Anl. II.	62 —	61 90	
do. Bod.-Cr.-Pfr.	97 40	97 80	
do. 1883er Goldr.	112 —	112 50	
Türk. Consols conv.	14 40	14 50	
do. Tabaks-Actien	78 50	79 —	
do. Loose.	34 —	34 20	
Ung. 4% Goldrente	83 10	83 —	
do. Papierrente	76 50	76 50	
Serbische Rente	80 50	80 90	

Banknoten.		Cours vom 1. 31.	
Oest. Bankn. 100 Fl.	161 90	162 —	
Russ. Bankn. 100SR.	201 05	201 —	
do. per ult.	201 20	201 20	

Wechsel.		Cours vom 1. 31.	
Amsterdam 8 T.	169 30	—	
London 1 Mstr. 8 T.	20 39	—	
do. 1 M. 3 M.	20 33	—	
Paris 100 Frs. 8 T.	81 50	—	
Wien 100 Fl. 8 T.	161 75	161 75	
do. 100 Fl. 2 M.	161 10	161 15	
Warschau 100SR.	200 75	200 70	

Inländische Fonds.		Cours vom 1. 31.	
Deutsche Reichsanl.	105 80	105 60	
Preuss. Pr.-Anl. de 55	141 70	141 70	
Preuss. 4% cons. Anl.	105 50	105 20	
Prss. 3 1/2% cons. Anl.	101 50	101 40	

Privat-Discont 2 1/2 %.		Cours vom 1. 31.	
1880er Loose	—	—	
1884er Loose	—	—	
Credit-Actien	297 30	298 30	
Ungar. do.	—	—	
Anglo	—	—	
St.-Eis.-A.-Cert.	255 —	255 40	
Lomb. Eisenb.	122 —	122 75	
Galizier	207 50	208 10	
Napoleonsd'or.	10 1/2	10 —	
Marknoten	61 72	61 65	
Ungar. Goldrente	—	—	
4% Ungar. Goldrente	102 20	102 67	
Papierrente	84 40	84 50	
Silberrente	84 55	84 60	
London	125 85	125 75	
Oesterr. Goldrente	114 40	114 25	
Ungar. Papierrente	94 37	94 62	
Elbthalbahn	—	159 75	
Wiener Unionbank.	—	—	
Wiener Bank verein.	—	—	

### Letzte Course.

Berlin, 1. April, 3 Uhr 5 Min. [Dringl. Origin.-Depesche der Breslauer Zeitung.] Fester auf London.

Cours vom		1.	31.	Cours vom		1.	31.
Oesterr. Credit. ult.	474	50	497	—	Gotthard . . . . . ult.	111	37
Disc.-Command. ult.	214	37	214	50	Ungar. Goldrente ult.	82	75
Franzosen . . . . . ult.	413	—	413	—	Mainz-Ludwigshaf. .	94	25
Lombarden . . . . . ult.	198	—	200	50	Russ. 1880er Anl. ult.	86	75
Conv. Türk. Anleihe	14	37	14	25	Italiener . . . . . ult.	97	—
Lübeck-Büchen. ult.	158	25	158	25	Russ. II. Orient-A. ult.	61	62
Dortmund- Gronau.					Laurahütte . . . . . ult.	76	50
Enschede-St.-Act. ult.	66	25	66	50	Galizier . . . . . ult.	84	—
Marienb.-Mlawka ult.	54	—	54	—	Russ. Banknoten ult.	201	50
Ostpr. Südb.-St.-Act.	90	37	91	62	Neueste Russ. Anl.	98	—
Serben	80	12	—	—			

### Producten-Börse.

Berlin, 1. April, 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 156, —, Sept.-Oct. 165, 75, Roggen April-Mai 136, —, Sept.-Oct. 140, 75. Rüböl April-Mai 43, 90, Sept.-Oct. 46, 40. Spiritus April-Mai 36, 50, August-Septbr. 39, 10. Petroleum April 23, 50. Hafer April-Mai 125, —.

Berlin, 1. April. [Schlussbericht.]

Berlin, 1. April. [Schlussbericht.]					
Cours vom 1.			Cours vom 31.		
Weizen. Höher.			Rüböl. Ruhig.		
April-Mai .....	157 —	155 25	April-Mai .....	43 90	43 90
Septbr.-October..	166 50	165 —	Septbr.-October..	46 30	46 40
Roggen. Höher.			Spiritus. Fest.		
April-Mai .....	136 75	135 50	loco .....	34 60	34 60
Juni-Juli .....	139 25	136 75	April-Mai .....	36 70	36 60
Septbr.-October..	141 25	140 25	Juni-Juli .....	37 70	38 60
Hafer.			August-Septbr. ..	39 20	39 20
April-Mai .....	126 —	124 75			
Mai-Juni .....	128 50	128 —			

Stettin, 1. April, — Uhr — Min.

Weizen. Unveränd.			Rüböl. Lebhaft.		
April-Mai . . .	157	157 50	April-Mai . . . . .	43 50	43 70
Septbr.-October..	165 50	166 —	Septbr.-October..	46 50	46 50
Roggen. Fest.			Spiritus.		
April-Mai . . .	122 50	122 50	April-Mai . . . . .	32 00	32 00
Septbr.-October..	122 50	122 50	Septbr.-October..	32 00	32 00

April-Mai . . . . .	133 50	132 50	loco . . . . .	33 80	33 80
Septbr.-October ..	133 —	138 50	April-Mai . . . . .	35 —	35 20
			Juni-Juli . . . . .	36 60	36 80
Petroleum.			August-Septbr. ..	38 30	37 40
loco . . . . .	12 —	12 10			

Petroleum loco 12 — 12 10

### Concurs-Eröffnungen.

Mühlenbauer und Maschinenfabrikant Wilhelm Ehrbrecht zu Lenneprange. — Kaufmann Ludwig Seibert in Augsburg. — Wirthschafspächter Haus Heinlein (Café Köhler) zu Bamberg. — Jakob Speyerer, Wirth und Bierbrauer in Schweigen. — Lohgerber Franz Hirsigen zu Lehmkuhle, Gemeinde Bottrop. — Brauereibesitzer Johann Friedrich Hanbold in St. Michaelis. — Hattfabrikant Heinrich Ludwig Bortfeldt, in Firma Ludwig Bortfeldt in Bremen. — Kaufmann Louis Sasse zu Egeln. — Kaufmann Heinrich Rosenkranz zu Essen. — Schneidermeister Georg Jacob Glasser in Kandel. — Nachlass des Kaufmanns Carl Emil Heymer in Krimmitschau. — Buchhändler Otto Schulz in Marienwerder. — Kaufmann Carl Rudolf Voigt in Stadtilm.



Verantwortlich: F. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Feuilleton: Karl Vollrath; f. d. Inseratenthail: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.